



Tiger & Turtle – Magic Mountain

Am 12. November 2011 wurde die begehbare Großskulptur mit dem enigmatischen Titel **Tiger & Turtle – Magic Mountain** von Ulrich Genth und Heike Mutter auf der versiegelten Deponie einer ehemaligen Duisburger Zinkhütte für das Publikum geöffnet. Lerchenfeld sprach mit den beiden über ihre Intentionen.

Am Tage glänzend und nachts leuchtend erheben sich geschwungene Bögen eines an eine Achterbahn erinnernden Gebildes auf der Heinrich-Hildebrand-Höhe im Süden Duisburgs. Tiger and Turtle ist eine multiperspektivische Großskulptur, die je nach Tageszeit und Blickwinkel, ob man sie beispielsweise von einem startenden Flugzeug, einem fahrenden Auto sieht oder zu Fuß erklimmt, ihr Aussehen vollkommen ändert. Etwas mehr als zwei Jahre Bauzeit hat es dafür gebraucht. Im Sommer 2009 überzeugten Ulrich Genth, zurzeit Lehrbeauftragter im Studienschwerpunkt Bildhauerei, und Heike Mutter, Professorin für Orientierung/Grundlagen im Studienschwerpunkt Grafik/Typografie/Fotografie an der HFBK, mit ihrem Entwurf die internationale Jury des Kunstwettbewerbs „Landmarke Angerpark“. Der 2008 eingeweihte Landschaftspark auf dem kontaminierten Gelände einer insolvent gegangenen Zinkhütte steht exemplarisch für den Strukturwandel in der Region, der immer auch die Lösung von immensen Altlastenproblemen einschließt. An ihrer höchsten Stelle erhebt sich nun die 21 Meter hohe Stahlkonstruktion, die sich über eine Grundfläche von 44 x 37 Metern erstreckt. Der Weg über die geschwungene Treppe

von einem zum anderen Ende der Skulptur ist 220 Meter lang. Durch Leuchtdioden in den Handläufen strahlt die Skulptur nach Einbruch der Dunkelheit aus sich selbst heraus und verbraucht dabei nicht mehr Energie als ein normaler Haushalt zur selben Zeit. Das Projekt wurde von der Europäischen Union aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung kofinanziert und in Kooperation mit der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 realisiert.

Lerchenfeld: Eine Landmarke ist ja ein Objekt, das den Blick auf die Landschaft strukturiert. Bei euch passiert etwas anderes. Die Struktur der Achterbahn ist nicht eindeutig zu erfassen, und der Blick auf die Landschaft wird während der Begehung ständig umgelenkt. Stimmt dieser Eindruck?

Ulrich Genth: Landmarken sind eigentlich Orientierungsmarken in der Landschaft, die wie ein Leuchtturm funktionieren. Aus der Ferne trifft das auch auf unsere Arbeit zu, durch den erhöhten Standort, die Größe und die nächtliche Fernwirkung. Sobald man sich aber bewegt und den Standpunkt wechselt, ist sie eher von Uneindeutigkeit gekennzeichnet. Wir haben uns von Anfang an intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, inwieweit unsere Arbeit ein Wahrzeichen werden, und inwiefern sie als solches mehrdeutig sein kann. Das Begehen, der Perspektivenwechsel, der durch die Struktur gelenkte Blick auf das Umfeld, die Rückschlüsse, die sich dadurch ergeben, all das spielt eine große Rolle. Auch dass die Skulptur in der Begehung nachvollzogen wird, denn man geht ja genau ihre Form nach.

Heike Mutter, Ulrich Genth, Tiger and Turtle/Magic Mountain, 2011, Begehbare Außenraumskulptur, verzinkter Stahl, Gitterrostböden, 20,6 x 48,2 x 34,4 Meter, Länge des Tracks ca. 220 Meter; Foto: Guido Erbring

Lf: Bis auf den Looping ...

U.G.: Der nicht begehbare Looping, dessen Erwanderung unmöglich wäre, gehört zum kritischen Potenzial der Arbeit. Es gab während des Kulturhauptstadt-Jahres von offizieller Seite fast propagandistische Identitäts-Such-Formulierungen, die wir fragwürdig fanden. Insbesondere der Begriff der Metropole wird immer wieder auf das Ruhrgebiet angewendet, dabei ist er eigentlich völlig unzutreffend. Wo im Ruhrgebiet fühlt man sich denn so wie in New York oder Shanghai, sodass man von sich aus von Metropole sprechen würde? Viele dieser übergestülpten Begriffe folgen einer veralteten Logik des Fortschritts. Unseres Erachtens ist das für eine Region wie das Ruhrgebiet überhaupt nicht adäquat, da sie seit Jahrzehnten von Rückbau und Umbau betroffen ist. Es müsste eigentlich mehr die Frage gestellt werden, wie man aus Rückbau und Umbau Lebensqualität entwickeln kann.

Lf: Die Skulptur produziert ja sehr gegensätzliche Bilder von Schnellebigkeit und Entschleunigung. Erstes gekoppelt an den Blick von außen, der die Form einer Achterbahn erfasst, das Zweite verbunden mit dem Blick von Innen beim Begehen der Skulptur ...

Heike Mutter: Was bei der Eröffnung noch mal auf die Spitze getrieben wurde, weil der Ansturm so groß war, dass sich Warteschlangen bildeten. Die vielen Tausend Besucher in der ersten Woche

mussten vor dem kontemplativen Gang durch die Windungen der Achterbahn bis zu zwei Stunden anstehen. Auch im Vergnügungspark bilden sich Schlangen, verbunden mit der Erwartung, auf das Höchste beschleunigt zu werden. Hier war es umgekehrt, man musste absurderweise darauf warten, entschleunigt zu werden.

U.G.: Man denkt zunächst, es mit einem recht einfachen Bild zu tun zu haben – aber es spielt doch noch mehr mit hinein. Die Skulptur führt einen zwar zunächst in Richtung Achterbahn, aber sie ist in erster Linie eine autonome Skulptur auf einem grünen Sockel, die sich der Besucher auf seine Art und Weise aneignen kann. Sie bringt ihn aber an vielen Stellen an Grenzen der Überschaubarkeit. Wenn er den Rundumblick auf die Landschaft und die Grenzen des Objekts sucht, erfasst er immer nur Teilausschnitte. Bewegt man sich in den Treppengängen, verändert sich die Form simultan beim Vorwärtsgehen. Ein genereller Überblick gelingt auch von außen oder aus der Ferne nicht, da die Form der Skulptur je nach Perspektive vollkommen unterschiedlich aussieht. Schon allein auf dem spiralförmigen Weg den Berg hinauf ergibt sich immer wieder ein ganz neues Bild.

Lf: Liegt in der Unerreichbarkeit eines Gesamt-Überblicks nicht auch etwas Überwältigendes?

H.M.: Wahrscheinlich schon. Die Skulptur verändert sich ja auch durch Licht- und Witterungsverhältnisse, und dabei entsteht der Eindruck, dass sie sich permanent „selbst“ inszeniert. Bei Einsetzen der Dunkelheit erstrahlt die Skulptur in hellem Licht und verwandelt die Treppenläufe und das Plateau des Hügels in eine kühl leuchtende Bühne.

Die Umgebung hingegen ist dann ins Schwarze getaucht, und man fühlt sich dem Bauwerk in der Höhe ausgeliefert. Doch auch dieser Eindruck changiert: Die Skulptur erscheint ja vor allem aus der Ferne ziemlich groß, steht man jedoch unmittelbar davor, hat sie recht „menschliche“ Dimensionen. Der Treppengang ist nur einen Meter breit und man umfasst die Geländer der Skulptur beim Begehen automatisch mit beiden Händen. Das gibt Sicherheit, und es entsteht fast ein Gefühl von Zärtlichkeit, wenn die Handläufe in der Bewegung smooth durch die Hände gleiten. Andere Landmarken, wie etwa das *Tetraeder* in Bottrop, sind wesentlich höher, und der Blick von dort ist eher spektakulärer.

U.G.: Uns war es wichtig, Erwartung, wie etwa die, einen höchsten Punkt zu erreichen, aufzugreifen und zu brechen. Der höchste Punkt ist ja Thema bei uns, aber er ist sozusagen ausgesetzt. Es ist der Looping, vor dem man irgendwann steht, den man aber nicht begehen kann.

Lf: Der wird ja auch nicht als Punkt wahrgenommen ...

U.G.: Nein, aber er wird zum Sehnsuchtsort. Jeder sagt „ich will da oben durch, warum kann man da nicht durch?“

Lf: Es ist etwas anderes, ob du einen Punkt als „Sehnsuchtsort“ hast, oder eine Schleife.

U.G.: Ja, eine Schleife ist natürlich komplizierter und setzt sich von dem touristischen Klischeeverhalten ab, einen Punkt zu erreichen, ihn abzuhaken und dann wieder zurückzugehen. Schließlich wird ja auch das dadurch verweigert, dass es kein verabsolutiertes Ziel gibt. Es ging uns um die Frage, wie man etwas Verführerisches schaffen kann, das man auch konsumieren kann oder sogar muss und dennoch zugleich etwas darin unterzubringen, das nachdenklich macht und Erwartungshaltungen durchkreuzt.

H.M.: Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Arbeit bereits also Fotomontage also als „Bild“ extrem suggestiv wirkte und sehr häufig publiziert wurde, u. a. als Plakat der Kulturhauptstadt. Es hat sich da schon in die Köpfe der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen eingeschrieben. Das ging sogar so weit, dass selbst Bekannte von uns glaubten, die Skulptur bereits gesehen zu haben, obwohl die Bauarbeiten noch nicht einmal begonnen hatten.

Lf: Woher kommt der Name Tiger & Turtle – Magic Mountain?

U.G.: Wir wollten die Tradition aufnehmen, Achterbahnen einen Namen zu geben. Traditionell werden die richtig getauft, mit mythischen Namen. Wir haben nach einem Namen gesucht, der in gewisser Weise die Geschwindigkeits- und Langsamkeits-Thematik transportiert, aber trotzdem nicht eindeutig zu entschlüsseln ist.

H.M.: Es gibt einen Vergnügungspark namens *Six Flags – Magic Mountain* in Los Angeles, der als die Wiege des Achterbahnkults gilt. Aber Magic Mountains sind tatsächlich auch heilige Berge, mystische Orte, Pilgerstätten. Wenn man sich die Bilder von der Eröffnung anschaut, die den Berg mit einer 300 Meter langen Menschenschlange zeigen, dann hat das ja schon funktioniert, diesen Ort zu einem „magischen Ort“ zu machen.

Lf: Ihr kennt die Region recht gut, habt dort mehr als zwei Jahre gelebt, wie kamt ihr darauf, ausgerechnet dort eine Achterbahn aufzustellen?

H.M.: Uns ist aufgefallen, dass die Bevölkerung des Ruhrgebiets eine starke Affinität zu kommerziellen Bespaßungs-Orten hat. Es war eine Erfahrung, dass auch Freunde am Wochenende ins „Centro“ nach Oberhausen fuhren, ein Einkaufszentrum, das jahrzehntelang die größte Shopping-Mall Deutschlands war und das fehlende Stadtzentrum ersetzt. Obwohl es aus Verkaufsflächen und Fast-Food-Läden besteht, funktioniert es wie ein Marktplatz, auf dem man sich am Wochenende mit Leuten trifft. Ohne zu offensichtlich zu sein, bildet die langsame Achterbahn, für die man keinen Eintritt zahlen muss, die 24 Stunden am Tag – auch nachts – zugänglich ist, einen Kontrapunkt zu solchen Konsum-Orten. Die Bevölkerung kann sie jederzeit für sich vereinnahmen, so wie sie es möchte.

U.G.: Wenn das mal nicht mehr so überlaufen ist, soll man da auch nachts zum Knutschen hingehen können.



Heike Mutter, Ulrich Genth,
Tiger and Turtle/Magic Mountain, 2011, Detailansicht; Foto: Mutter/Genth



m. Heike Mutter, Ulrich Genth,
Tiger and Turtle/Magic Mountain, 2011;
Foto: Guido Erbring

Lf: Euch hat bei dem Vortrag von Sabeth Buchmann im Rahmen der Tagung „Re*“ an der HFBK das Schlagwort „consume the consumption“ in Bezug auf eure Arbeit gefallen. Vielleicht könnt ihr das näher erläutern?

U.G.: Bei der Konzeption einer Landmarke, einem überregionalen Wahrzeichen, kommt es darauf an, etwas anzubieten, das eine Attraktion ist, die Leute einlädt, aber auch die Möglichkeit zu einer kritischen Distanz schafft. Das Wahrzeichen hat in doppelter Hinsicht eine Konsumfunktion, es wird ja nicht nur konsumiert, indem ich es beuge, es wird ja auch als Bild konsumiert. Es setzt Mechanismen der Identifikation frei, und deshalb wird es umso wichtiger, wie man damit umgeht und es schafft, ihm ein kritisches Moment einzuschreiben. Interessant ist, wie unterschiedlich das wahrgenommen wird. Artikel, die in den USA, China oder Honkong über *Tiger & Turtle* ... erscheinen, weisen deutlicher darauf hin, dass es diesen Bruch gibt, als es die lokale Presse tut. Weil sie aus Befangenheit und Motiven der Vermarktung nicht von ihrer PR-Rhetorik ablassen kann und will.

Lf: Inwieweit hat euch das tragische Unglück 2010 in Duisburg bei der Arbeit beeinflusst, als bei der Loveparade das Sich-zu-Tode-amüsieren der Spaßgesellschaft plötzlich bittere Realität wurde?

H.M.: Das sind wir häufig gefragt worden. Zur zeitlichen Abfolge muss man sagen, dass die Arbeit fertig geplant und baureif war,

als das Unglück passierte. Sie wäre wohl nie realisiert worden, wäre sie damals noch in Planung gewesen, weil sich die gesamte Diskussion um Sicherheit und Öffentlichkeit dann grundlegend geändert hat. Wir können nur sagen, was durch unsere Köpfe gegangen ist, nachdem dieses Desaster passiert ist, denn es wirkt natürlich wie eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, wenn ausgerechnet da vor Ort etwas passiert, sich das Spektakel in eine Katastrophe verwandelt. Das bringt einen sehr zum Nachdenken darüber, wie wichtig solche symbolischen Arbeiten für eine Region sind, was sie darüber aussagen und inwieweit sie zur Reflexion anregen können. Die ganze Rezeption in Duisburg steht natürlich unter dem Schreckenszeichen der Loveparade, und so gesehen war natürlich selbst der Eröffnungsabend eine politische Veranstaltung, die auch dazu genutzt wurde, der Presse sagen zu können „Wir haben jetzt endlich wieder eine positive Meldung“.

Lf: Was könnt ihr noch zur Rezeption der Arbeit sagen?

U.G.: Die Eröffnung ist ja erst zwei Wochen her. Erst jetzt setzt langsam die differenzierte inhaltliche Rezeption ein. Bislang haben sehr viele Architekturmagazine angefragt, weil das Entschleunigungsthema derzeit in der Architektur von großem Interesse ist. Hier wird die Arbeit natürlich als Architektur diskutiert. Ein Architektur-Blog-Autor ergeht sich theoretisch über das Problem der Bewegung in der Architektur, die ja per se nicht möglich ist, da Architektur ihrem Wesen nach statisch ist. Er diskutiert die

Bewandnis, dass zeitgenössische Architektur sehr eitel mit und viel Theorie versucht, Bewegung in Architektur zu verhandeln, die aber dennoch ein unerfüllter Wunsch bleibt. Als Beispiel dafür führt er Zaha Hadid und diverse andere Architekten an. Er amüsiert sich über die Einfachheit, mit der dieses Problem in der begehbaren Achterbahn vorgeführt wird.

H.M.: Die Arbeit ist unmittelbar nach der Eröffnung über die DPA/EPA in der Rubrik Bild des Tages als begehbare Großskulptur um die Welt gegangen. Danach kamen viele Anfragen von Blogs, die die weltweit erste „begehbare Achterbahn“ präsentieren wollten, dabei sind interessante Wortschöpfungen entstanden, wie frozen rollercoaster oder strollercoaster. Jetzt wird sie von zahlreichen europäischen und internationalen Print-Magazinen angefragt und, was uns zunächst überrascht und ein wenig amüsiert hat, in Asien, besonders in China, Hongkong und Korea wurde bis jetzt am fleißigsten über *Tiger & Turtle* berichtet.

Das Gespräch mit Heike Mutter und Ulrich Genth führte Julia Mummenhoff am 2. Dezember 2011 an der HFBK.



Heike Mutter, Ulrich Genth, *Tiger and Turtle/Magic Mountain*, 2011; Foto: Mutter/Genth

Heike Mutter, Ulrich Genth, *Tiger and Turtle/Magic Mountain*, 2011; Foto: Mutter/Genth